

und Krankenkasse, Errungenschaften der letzten 50 Jahre, sind durch den starken Rückgang der Beitragszahler gefährdet. Ohne entsprechende staatliche Zuschüsse könnte die Absicherung der Leistungsempfänger nicht mehr gewährleistet werden, da sich die Scheide zwischen diesen beiden Gruppen mehr und mehr öffnet. Für viele fränkische Betriebe könnte es eine Existenzfrage werden, wenn sich der Staat noch weiter aus der Finanzierung der sozialen Systeme zurückzieht.

## Ausblick

Der schmerzlich empfundene Strukturwandel ist in Franken sehr weit fortgeschritten. Die verbliebenen fränkischen Betriebe haben sich als Unternehmer fit für die Zukunft gemacht. Im Vergleich zum übrigen Bayern sind die fränkischen Betriebe in der Fläche und in den Tierbeständen überproportional gewachsen. Ebenso haben sie mit der Einführung von alternativen Produktionen und

der Übernahme von Dienstleistungen ihre Flexibilität und ihre Leistungsbereitschaft und -fähigkeit bewiesen und die staatlichen Hilfen für eine strukturelle Neuorientierung angenommen. Nachdem große Teile der Gesellschaft die wichtige Funktion des Bauern im ländlichen Raum anerkannt haben, das Verständnis für seine schwierige Aufgabe gewachsen ist, ist objektiv betrachtet das Tal der mangelnden sozialen Anerkennung längst durchschritten. Der fränkische Bauer hat in seinem Land seinen Stellenwert.

Die Agenda 21 fordert zur weltweiten Ernährungssicherstellung die Länder der gemäßigten Zone auf, ihren Beitrag zu leisten. Die Notwendigkeit dazu wird sich bereits in wenigen Jahren ergeben. Damit wird auch eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation einhergehen. Als Europäer wird sich der fränkische Bauer dieser Verantwortung nicht entziehen und die Herausforderung annehmen, so wie er in der Vergangenheit die Probleme angegangen und gelöst hat.

*Johann Lorenz Prell*

## Die Entwicklung der Landwirtschaft im Landkreis Haßberge von der Nachkriegszeit bis heute

Das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 und die Zerschlagung des Deutschen Reiches hatte zu einem Niedergang der deutschen Wirtschaft, einschließlich der deutschen Landwirtschaft, geführt. Die Bevölkerung im Westen Deutschlands war durch die Flüchtlingsströme aus dem Osten stark angestiegen. In die von den Zerstörungen kaum betroffenen Dörfer wurden die Flüchtlinge einquartiert. Nicht selten wohnten drei Familien in einem Haus, das vor dem Krieg nur einer Familie als Wohnung diente. Die Sicherung der Ernährung hatte absoluten Vorrang. Die Zwangswirtschaft mit Ablieferungspflicht für den Erzeuger und mit Bezugsscheinen (Lebensmittelkarten) für die Verbraucher musste zunächst aufrechterhalten werden. Selbstversorgung war für viele das Gebot

der Stunde. Wo es die Verhältnisse zuließen, wurden Hühner, Enten, Gänse und Kaninchen gehalten. Gut gestellt war derjenige, der Ziegen, Schafe oder eine Kuh sein eigen nennen konnte. Futtergrundlage waren häufig Feldraine, Wegränder und Böschen. Im Tauschhandel wechselten Butter, Eier, Schinken oder Pökelfleisch gegen Kleidung und Schuhe den Besitzer. Manch Kunstwerk und mancher mehr oder weniger wertvolle Gebrauchsgegenstand gelangte in den Besitz der Landwirte.

Erst mit der Währungsreform 1948 begann sich die Wirtschaft zu erholen und es traten wieder geordnete Verhältnisse ein. Die Bundesrepublik Deutschland wurde eine Soziale Marktwirtschaft. Im landwirtschaftlichen Bereich wurden Schutzmaßnahmen erforderlich,

um die heimische Landwirtschaft zu schützen und zu fördern. Es kam zu ersten Marktordnungsgesetzen für Getreide, Milch, Fett, Vieh und Fleisch sowie für Zucker (1949/51). Diese Gesetze ermöglichten es, die Einführen auf den für die Versorgung nötigen Umfang zu beschränken. Außerdem wurde für Getreide ein Abschöpfungssystem eingeführt, durch das der Preis für auf dem Weltmarkt eingekauftes Getreide dem deutschen Preisniveau angepasst werden konnte. Die landwirtschaftliche Produktion machte daraufhin enorme Fortschritte. Die durchschnittlichen Erträge, z. B. bei Winterweizen, stiegen von 1951 bis 1971 von 26,5 auf 44,9 dz/ha. Allerdings konnte die Landwirtschaft in dem nunmehr einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung (Konjunktur) mit der Entwicklung der Gesamtwirtschaft nicht schrittthalten. Durch das Landwirtschaftsgesetz von 1955 sollte die Disparität verringert werden. Der Bundesregierung wurde auferlegt, jährlich in einem sogenannten „grünen Bericht“ (Agrarbericht) die Lage der Landwirtschaft darzustellen und erforderliche Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft vorzuschlagen.

Zugleich begann die Mechanisierung der Landwirtschaft. Waren vor dem Krieg Schlepper noch eine Ausnahme, so hatten sie nun das Pferd und auch die nicht selten im Landkreis als Zugtiere eingesetzten Rinder ersetzt. Nach den Schleppern kamen die Mähdrescher, anschließend der Ladewagen, der Maishäcksler und der Vollernter. Die Maschinen erleichterten zunehmend die bis dahin teilweise schwere körperliche Arbeit. Gleichzeitig wurden Arbeitskräfte freigesetzt, die von der Wirtschaft auch dringend benötigt wurden.

Das Wirtschaftswunder begann. Der Fleischverzehr nahm zu und bei manchem auch die Leibesfülle. Man konnte sich wieder etwas leisten, und jeder sollte sehen, dass es einem gut ging. Die Landjugend diskutierte intensiv über die Zukunft. Neue Wege sollten beschritten werden. Qualifikation, eine Berufsausbildung auch für junge Mädchen wurden zur Selbstverständlichkeit. Die Landwirtschaftsschulen hatten enormen Zulauf. Die Jugend war wissbegierig, sie wollte lernen.

Die Flurbereinigung bemühte sich, den Anforderungen der modernen Technik gerecht zu werden. Die Fluren wurden ausgeräumt, um alle nutzbaren Flächen auch einer landwirtschaftlichen Nutzung zugänglich zu machen. Der Wegebau und die Flächenzusammenlegung schafften die Voraussetzungen für den Einsatz von Maschinen und für betriebliches Wachstum. Mit der Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft begann auch die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe über 0,5 ha im Amtsreich von 1949 bis 1960 von 8211 auf 7331 zu sinken. Gesetze wie die Agrarsozialgesetzgebung wurden beschlossen, die den Landwirten die Altersversorgung sicherten und ihnen Schutz im Krankheitsfall gewährleisteten. Das Marktstrukturgesetz förderte die Vermarktungseinrichtungen und das Gasölverwendungsgesetz ermöglichte den verbilligten Bezug von Treibstoff.

Staatliche Hilfen erleichterten die Mechanisierung in nahezu allen Bereichen. Der Maschinen- und Betriebshilfsring Haßgau wurden gegründet, um den Einsatz moderner Technik jedem Betrieb zu ermöglichen und um für eine wirtschaftliche Auslastung zu sorgen.

Der Einsatz der Technik erbrachte höhere Erträge und ermöglichte die Ausweitung der Produktion. Die für Unterfranken typischen kleinen engen Hofstellen mit schmaler Zufahrt waren hierfür nicht geeignet. Wer sich entwickeln wollte musste aussiedeln.

Der Einsatz der Technik erforderte aber auch seinen Preis. Um mithalten zu können, musste mancheiner einen Zuerwerb suchen, oft als Ungelernter in der Bauwirtschaft oder als sogenannter Pendler in Schweinfurt in der Kugellagerindustrie. Im Herzen blieb er aber Landwirt und nicht selten wurde das dort verdiente Geld in arbeitserleichternde Maschinen in den landwirtschaftlichen Betrieb investiert.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe verringerte sich bis 1971 weiter auf 6238. Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe stieg auf 55 %.

Immer mehr bestimmte die Europäische Gemeinschaft die Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Einsatz moderner Technik und neuzeitlicher Haltungsformen, wie die Laufstallhaltung mit Melkstand und

Flüssigentmistung in der Milchviehhaltung und die Flüssigfütterung in der Schweinehaltung ermöglichen die Aufstockung der Tierbestände in den Betrieben. Überproduktion und Preisverfall waren die Folge. Europaweit mußten Stützungsmaßnahmen ergriffen werden. Rationalisierungsmaßnahmen zwangen zur Spezialisierung. Die spezialisierte Rindermast auf Silomaisbasis erlebte einen Höhepunkt.

Bewirtschaftet wurden 1971 im heutigen Landkreisgebiet 36.450 ha Ackerland, 10.421 ha Grünland und 177 ha Sonderkulturen. Die Kartoffel hatte mit 2.021 ha und die Futterrübe mit 1.982 ha noch ihren Platz in der Fruchtfolge. Der Silomais, begünstigt durch die hohen Flächenerträge und die durchgehende Mechanisierbarkeit, erreichte eine Anbaufläche von 2.276 ha. Die Zuckerrübe, begünstigt durch die Zuckerfabrik in Zeil, wurde auf ca. 1.152 ha angebaut. Auch der Anbau von Raps gewann an Bedeutung.

Mit der Aufgabe der Selbstversorgung verschwanden in den Folgejahren in vielen Betrieben die Schweine- und die Geflügelhaltung ganz. Die Ziegenhaltung war bereits in den sechziger Jahren bedeutungslos geworden und auch die Pferdehaltung erreichte ihren absoluten Tiefstand. 1971 wurden an Rindern in 3.781 Betrieben 46.112 Tiere, an Schweinen in 4.414 Betrieben 67.032 Tiere, an Schafen in 192 Betrieben 3.792 Tiere, an Hühnern in 4.201 Betrieben 83.957 Tiere und Pferde in 187 Betrieben 257 Tiere gehalten.

Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe stieg bis 1979 auf 64 Prozent.

Der Berufsstand setzte auf gut ausgebildete und qualifizierte Betriebsleiter. Nach der Berufsausbildung wurde von vielen die Meisterprüfung angestrebt. Manchem wurde aber auch bewusst, dass nicht jeder mithalten kann. Grund und Boden sind nicht vermehrbar. Ein Bewußtseinswandel fand statt. In erster Linie wurde eine höhere Schulbildung und/oder ein außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplatz angestrebt. Der Beruf des Landwirts verlor an Ansehen, junge Landwirte hatten Probleme eine Ehefrau zu finden.

Ab 1984 wurde die Milcherzeugung kontinuierlich. Die Zahl der Milchviehhalter war von 1971 bis 1982 von 3.553 auf 1.928 zurückge-

gangen und die Zahl der Milchkühe von 16.505 auf 13.707. Arbeitsintensive Fruchtartern wie die Kartoffel oder die Futterrübe verschwanden weitgehend aus der Fruchtfolge. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe fiel bis 1983 auf 3.636. Es begann der Verdrängungswettbewerb.

In den Dörfern folgte auf die Flurbereinigung die Dorferneuerung. Die Dörfer wurden nach den Bedürfnissen der Wohnbevölkerung gestaltet und entwickelt, die nunmehr in der Mehrzahl aus Nichtlandwirten bestand. Das Freizeitverhalten änderte sich. Umweltbewegungen sahen die Landwirtschaft zunehmend kritisch. Die Erhaltung der Kulturlandschaft gewann an Bedeutung. Schutzgebiete wurden eingerichtet und gezielt Hilfen für die Extensivierung der Bewirtschaftung angeboten.

In der Flurbereinigung fand ein Umdenken statt, hin zu mehr Ökologie und den Erhalt bestehender Strukturen. Ca. 40 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurden in Flurbereinigungsverfahren einbezogen. Verfahren, die teilweise Laufzeiten von mehr als 20 Jahren hatten oder heute noch nicht abgeschlossen sind. In 46 Ortsteilen wurde die Dorferneuerung angeordnet. Nahezu alle landwirtschaftlichen Produkte wurden nach und nach über Marktordnungen kontingiert. Der Handel von Lieferrechten band und bindet erhebliche Mittel.

Das Ernährungsverhalten hat sich geändert. Der Verbraucher ernährt sich zunehmend gesundheitsbewusst. Der alternative Landbau erobert sich einen Marktanteil. Verstärkt wurden und werden neue Vermarktungswege gesucht. Die Vermarktung ab Hof, die Vermarktung auf Bauernmärkten, die Vermarktung über Bauernläden, in Heckenwirtschaften etc. ermöglichen angemessene Gewinnspannen. Die Wiedervereinigung, die entstehenden Strukturen in den neuen Bundesländern und der gemeinsame Markt in der Europäischen Gemeinschaft lassen aber auch viele an der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft im Landkreis Haßberge zweifeln. Den landwirtschaftlichen Betrieben fehlen die Hofnachfolger. Kaum ein Jugendlicher ist noch bereit einen landwirtschaftlichen Beruf zu erlernen.

Der Wandel in den Dörfern zwingt die Tierhaltungsbetriebe, insbesondere im Bereich der Schweinehaltung zur Aussiedlung in den Außenbereich. Die Ausweisung von Naturschutzgebieten, von Wasserschutz- und Wassereinzugsgebieten, die dichte Besiedlung und anderes zwingen viele Landwirte zu Nutzungseinschränkungen. Der Bedarf der Kommunen an Siedlungsflächen führt zu erheblichen Landverlusten.

Verblieben sind 2.238 landwirtschaftliche Betriebe ab 1 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche im Landkreis Haßberge, davon wirtschaften ca. 75 % im Nebenerwerb. Ca. 1.800 Betriebe stellen Förderanträge am Amt für Landwirtschaft und Ernährung in Hofheim und erhalten Ausgleichsleistungen. Nach den letzten statistischen Erhebungen bewirtschaften nur 61 Betriebe mehr als 100 ha und nur 158 Betriebe zwischen 50 und 100 ha. 763 Milchviehhälter halten 9.455 Milchkühe mit einer Milchleistung von 5.075 l pro Kuh und Jahr. Von 1.605 Schweinern werden 63.391 Schweine gehalten, davon 6.650 Zuchtsauen. Die Schafhaltung ist bei weiter

zurückgehender Anzahl der Schafhalter (171 Betriebe) auf 5.288 Tiere angestiegen. Einen Aufschwung hat gleichfalls die Pferdehaltung erfahren, die sich mit 165 Haltern und 536 Tieren in landwirtschaftlichen Betrieben seit 1971 nahezu verdoppelt hat.

Nach der Angleichung der Erzeugerpreise an den Weltmarkt ist ohne Ausgleichsleistungen in vielen Betrieben eine kostendeckende Produktion nicht mehr möglich. Das Wachstum in der Fläche stößt an natürliche Grenzen. Eine Ausweitung der Tierhaltung scheitert oft an der dichten Bebauung und den strengen rechtlichen Auflagen. Über die Direktvermarktung und über die Erzeugung regional spezifischer Produkte, durch den Anbau nachwachsender Rohstoffe, über Dienstleistungen etc. ergeben sich aber durchaus auch Möglichkeiten. Wer Unternehmer bleiben will, kann unter Einsatz vorhandener Ressourcen, wie Grund und Boden, Gebäudekapazität, Maschinenkapazität, Arbeitskapazität etc. auch Unternehmer bleiben, wenngleich die klassische Produktion vermutlich an Bedeutung verlieren wird.

Hildegard Bayer

## Sechzig Jahre Leben auf dem Dorf und für das Dorf

Da ich ein Kriegskind bin (geboren 1941), habe ich die Nachkriegszeit mit der gleichzeitigen Not und Armut, dem langsamem Aufbau, der Hochkonjunktur bis zum heutigen Wirtschaftsstand mit allen Höhen und Tiefen intensiv erlebt. Mein Beitrag soll eine Ergänzung dazu sein, was Landwirtschaftsdirektor Johann Lorenz Prell vom Amt für Landwirtschaft und Ernährung Hofheim/Schweinfurt anderenorts aufgezeigt hat.

Die ersten Erinnerungen sind bei mir der Einzug der Befreiungsmacht, der Amerikaner. Im Kartoffelkeller saßen wir Kinder zusammen mit der Mutter. Einige Männer, die sich nicht im Krieg befanden, hatten weiße

Betttücher am Kirchturm und am Schulhaus und an den Bauernhäusern ausgehängt, hatten die Panzersperren entfernt, damit der „Ami“ ungestört durch unser Dorf ziehen konnte.

Wir wohnten in einem kleinen Bauernhaus, mit uns zusammen eine große Familie aus der Pfalz, dem damaligen besetzten Gebiet. Mit dieser Familie verbindet uns heute noch eine innige Freundschaft.

Der Vater wurde recht bald als Flakhelfer entlassen und konnte sich wieder seinem Beruf als Bauer zuwenden. Im Jahre 1945 verließen uns die Pfälzer, dafür erhielten wir Flüchtlinge aus dem Osten zugeteilt. Auf eng-